

Werkbund

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 5: **Dauerhaft = Durable = Sustainable**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen, gemalt auf eine Siedlung, die beront städtisch ist. Ihr Volumen definiert die Strasse und schafft öffentlichen Raum. Die aktuelle Erneuerung des Blocks kommt hier formal kaum zum Ausdruck, die Strassenfassade blieb ebenso wie die Räume dahinter unangetastet. Die neuen Gauben integrieren sich diskret in die Dachlandschaft. Grössere Auswirkungen hat der Umbau indessen auf den Innenhof, dem die neuen Balkone sein Gepräge geben. Die Zürcher Landschaftsarchitektinnen Antón & Ghiggi gestalten den Hofraum als weich modulierte Landschaft, umgeben von mineralischen Wegen entlang den Gebäuden. Nicht nur ein geschützter Raum für Kinder, sondern eine neue Mitte der Siedlung soll hier entstehen, ein Treffpunkt für

die Mieterinnen und Mieter. Balkone und Lauben beleben den zentralen Raum und schaffen soziale Kontrolle. Die Briefkästen sind nicht zur Strasse hin, sondern wie vor der Sanierung im Hof, der Pöster führt in die Mitte der Siedlung. Dieser Raum kann die Gemeinschaft fördern – aus städtebaulicher Sicht bedeutet die Gleichwertigkeit von Strassen- und Hofeingang indes eine Verunklärung. Dem Haus fehlt die eindeutige Adresse, und damit die Hierarchie von öffentlich und privat, vorne und hinten. Was die Genossenschaft so der Strasse an Bedeutung entzieht, gibt sie am Bullingerplatz zurück: Dort entsteht ein öffentliches Café für das ganze Quartier.

David Ganzoni

Adresse: Sihlfeld- und Elastrasse, Zürich-Aussersihl
 Bauherrschafft: ABZ Allgemeine Baugenossenschaft Zürich
 Architektur: Rolf Schaffner, Zürich
 Fachplaner:
 WPK Bauingenieure, Zürich
 Advena, HLS & Koordination, Winterthur
 Eipron, Elektroplanung, Dübendorf
 Höllbalken Rösler, Winterthur
 BWS Bauphysik, Winterthur
 GU Ausschreibung: GP Generalplaner, Zürich
 Realisation: Alisal Generalunternehmung, Zürich
 Kostenplanung und Projektcontrolling: MMT Bauleiter, Winterthur
 Umgebung: antón&ghiggi Landschaftsarchitektur
 Bausumme: 30 Millionen Franken
 Volumen SIA 416: 57'900m³
 Fläche: 10'400 m² Nettfläche Wohnen, 600 m² Nettfläche andere Nutzungen (Greenie EG und Dachpavillon)
 Energie-Standard: Kein Label, 2000-Watt-kompatibel
 Wärmeerzeugung: Grundwasserwärmepumpe mit Gas-Spitzenheizung

100 Jahre Werkbund

Vor 100 Jahren wurde der Schweizerische Werkbund SWB gegründet, der unserer Zeitschrift den Namen gab und sie während Jahrzehnten mitgetragen hat. Zahlreiche Veranstaltungen und ein Buch begleiteten das Jubiläumsjahr (www.werkbund.ch). Claude Lichtenstein befragte aus diesem Anlass SWB-Experten zur heutigen Rolle des Vereins.

Claude Lichtenstein (cl) Der Anlass für dieses Gespräch ist das hundertjährige Bestehen des Schweizerischen Werkbunds SWB. Was die ersten 50 Jahre betrifft, besteht unter uns wahrscheinlich weitgehend Einigkeit über seine Bedeutung. Dieses Gespräch soll darum in erster Linie der Frage

gelen, was die zweite Hälfte dieser Zeit bestimmt hat, und welches Selbstverständnis der SWB heute pflegt.

Bernd Nicolai (bn) Wenn man auf die historischen Verdienste des Werkbunds schaut, dann kann man eigentlich drei oder vier zentrale Bereiche benennen. Da ist zunächst das Feld der Produktgestaltung – das, was man heute «Design» nennt. Zweitens die Kommunikation dieser neuen Ideen mit Ausstellungen – der SWB hat versucht, ein gemeinsames Forum für die ganze Palette von Mitgliedern, die aus Künstlern, aus Gestaltern und aus Architekten sowie Handwerkern und Industriellen bestand, zu schaffen. Das dritte Feld ist die Architektur, vom Reformstil um 1910 hin zum Neuen Bauen – das von einer

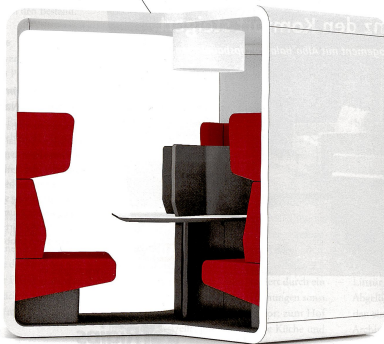
Gruppe innerhalb des Werkbunds konsequent verfolgt wurde. Mit der Landesausstellung 1939 und nach den Kriegsjahren mündete das dann in die grosse Erfolgsgeschichte der «Guten Forms», die die ganzen 1950er und 60er Jahre mitbestimmt hat. Schliesslich kommt etwas hinzu, das die ganze Kultur- und Kunstwelt erschüttert hat: die Ausweitung des Kulturbegriffs in der Folge von 1968. Daran arbeitet sich der Werkbund bis heute ab.

Wir verstehen uns als Plattform

cl Die Schweiz war bis vor einigen Jahrzehnten gesellschaftlich und kulturell so konservativ, dass der SWB als Kontrast dazu erblühen konnte. Fehlt dem SWB heute nicht dieser Widerpart des Rückständigen?



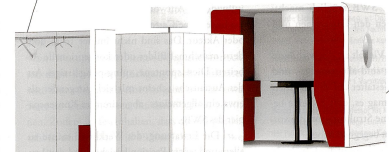
TOUCH DOWN
FÜR EINEN ZWISCHENSTOPP



WORK LOUNGE
FÜR LOCKERE BESPRECHUNGEN



TEAM BUTLER
FÜR JACKEN UND MÄNTEL



MEETING POINT
FÜR DEN SPONTANEN
AUSTAUSCH

DOCUMENT CENTER
FÜR PRAKTISCHES DRUCKEN

THINK TANK
FÜR VERTRAULICHE GESPRÄCHE



LO Mindport von Lista Office LO ist das Raummöbelsystem, das offene Arbeitswelten klar strukturiert

Das sich an jede Situation anpasst. Und das Menschen motiviert. > www.lista-office.com/mindport

Vinzenz Reist (vr) Ich bin mit der Werkbund-Tradition aufgewachsen. Doch ich vergleiche den heutigen Werkbund nicht mit dem damaligen, mich interessiert die Auseinandersetzung mit der Eigenart und Vielseitigkeit der heutigen Gesellschaft. Bis in die 1970er Jahre herrschten ein starker Zukunftsglauben und Zuversicht in die Verfügbarkeit von Ressourcen. Heute fragen wir uns andauernd – und zwar nicht nur im SWB – wonach wir uns ausrichten sollen. Ich sehe ein ständiges Sich-Selber-Erfinden als eine wesentliche Aufgabe engagierter Gruppierungen.

Iwan Raschle (ir) Ich bin seit etwa zwölf Jahren beim Werkbund aktiv und jetzt im fünften Jahr Präsident. Ich kann mich erinnern, dass wir «Jungen» früher schon mal die Frage stellten, ob wir nicht wieder so etwas wie die «Gute Form» machen sollten. Mein Vorgänger Martin Albers war stets dagegen. Mittlerweile bin ich das auch – und weiss, dass die Geschichte des Werkbunds und der Wunsch, frühere Erfolge zu wiederholen, anstrengend sein können. Wir wollen den heutigen SWB gestalten – und wir tun es, indem wir die Leistungen unserer Vor-Vorgänger achten, unseren Blick aber nach vorne richten. Es geht heute nicht mehr darum, irgendetwas zu bekämpfen; wir sind keine Partei und keine Gewerkschaft, sondern die einzige interdisziplinäre Organisation von Gestaltenden. Wir verstehen uns als Plattform, als Ort der Debatte. Wichtig sind die Begegnungen, die der SWB möglich macht; der Austausch zwischen den Disziplinen und den Landesteilen.

Yves Dreier (yd) Die Vielfalt ist das wichtigste in diesem Verein. Wir sind alle «anders», und doch stehen wir als Gestalter auf der gleichen kulturellen Basis. Ich mag es, dass es keine bestimmte Methode, keine Struktur gibt, die vorschreibt, wie wir uns zu begegnen haben.

bn Die Moderne als Konzept und auch als ästhetische Form ist längst historisch geworden – sie stellt heute eine abgeschlossene Periode dar. Trotzdem bleiben für einen Verein wie den Werkbund gewisse zentrale Themen nach wie vor virulent: die Gestaltung der Lebenswelt, Formen des

Wohnens und die Frage der Siedlung. Die Programmik hingegen hat sich heute stark relativiert, da bin ich gleicher Meinung wie Herr Reist.

cl Ist die erwähnte Vielfalt nicht besser als Voraussetzung, um von verschiedenen Punkten aus die Aufmerksamkeit zu bündeln, als sie von einem Punkt aus in alle Richtungen zu zerstreuen? Täte der Werkbund nicht gut daran, zum Beispiel eine aktive Rolle bei der Frage nach der 2000-Watt-Gesellschaft oder der Energiewende zu spielen?

ir Wir täten nicht nur gut daran – wir tun es! Die 2000-Watt-Gesellschaft war Thema einer grossen öffentlichen Veranstaltung der Ortsgruppe Bern. Festzuhalten ist aber, dass jede Ortsgruppe ihre Aktivitäten selber bestimmen kann. Seit 2012 gibt es im SWB gesamtschweizerisch drei Themenfelder: «Wohn- und Lebensräume», «Prozesse/Gestaltungsfragen» sowie «Bildung und Vermittlung»; thematisch orientieren wir uns an diesen Schwerpunkten, sind aber frei für andere Ideen und Projekte.

yd Die 2000-Watt-Gesellschaft im Allgemeinen ist für den SWB ein zu grosses Thema. Die Jahresthemen des Groupe Romandie und die Publikationen dazu haben immer mit einem ganz zugespitzten Thema zu tun gehabt, etwa 2012 zum Stichwort «moins», in früheren Jahren «echo», «matière première – matière grise» oder «agglo». Diese Publikationen haben nicht das Ziel, eine individuelle Antwort für jedermann zu geben. Sie bieten eine Carte blanche für einen Künstler oder Akteur. Das sind nicht immer Texte, sondern manchmal Bilder oder konzeptionelle Arbeiten. Diese spontane, «ping-pong-artige» Art des Austauschs scheint mir viel anregender als etwa ein allgemeines, abgestimmtes Konsenspapier des SWB.

ir Die Erwartung, der Werkbund müsse zu allem und jedem Position beziehen und den Leuten sagen, was gut und schlecht ist, halte ich eigentlich für sehr konservativ.

vr Das ist nicht nur konservativ – es ist unmoralisch. Das geht einfach nicht.

cl Die Frage ist nur: War es denn je so? Hat der



Werkbund je den Leuten wirklich gesagt, was gut und was schlecht ist, ohne zu argumentieren? Man unterstellt das dem Werkbund immer wieder. Ich für meinen Teil würde das eher verneinen.

Qualität ist wichtiger als Ästhetik

bn Von den 1910er bis in die 1930er Jahre gab es im Werkbund vor allem im deutschsprachigen Bereich durchaus das Ziel, eine bestimmte Ästhetik durchzusetzen. In der Schweiz kam es in den späten 1930er Jahren zu einer eigenständigen Gegenbewegung, die in der Landi 39 ihren Höhepunkt fand. Nach dem Zweiten Weltkrieg und im zerstörten Europa, mit Max Bill und anderen, wurde der SWB selbst zum Vorbild. Später machte der Werkbund mit Leuten wie Lucius Burckhardt auf einer ganz anderen Ebene von sich reden. Im Hinblick auf die Expo 1964 und mit Frischs «Achtung die Schweiz» ging es darum, die verkrusteten Strukturen in der Schweiz in den 1950er und 1960er Jahren aufzubrechen. Das machte das Feld sehr viel weiter.

Bei der Historisierung des Werkbundes wird erkennbar, wie sich der Gestaltungsbegriff und der Werkbegriff in dieser Zeit der 1960er und 70er Jahre verändert haben. Aus diesen Erfahrungen heraus ist man zum heutigen Selbstverständnis gekommen – als Plattform und Begegnungsort. Ich sehe heute den einzigen Weg darin, anhand konkreter Themen Projekte zu entwickeln und diese in die Öffentlichkeit zu tragen.

cl Mir liegt viel an diesem Punkt: Gestaltungsqualität ist wichtiger als Ästhetik. Mit Ästhetik kann man auch vieles kaputt machen – auch gegen die exzessive Ästhetisierung der Umwelt könnte sich der SWB einsetzen. Das ist nicht eine Frage von «defensiv» oder «aggressiv» oder «normativ» – sondern für mich zählt das Argumentative.

ir Vielleicht muss aber nicht der SWB selber die Argumente auf den Tisch legen, sondern sollte eher die Menschen dazu befähigen, Argumente zu finden. So engagieren wir uns zum Beispiel für eine «Berufsprüfung für Gestalterinnen und Gestalter im Handwerk». Dabei knüpfen wir bei einem der Ursprungsmotive des SWB an: bei der gestalterischen Qualität des Handwerks. Vor 20 Jahren war der Schreiner eigentlich oft gleichzeitig Innenarchitekt. Heute haben die Schreiner in ihrer grossen Mehrheit diese gestalterischen Kompetenzen nicht mehr. Da ist etwas verloren gegangen. Der SWB hat vor einigen Jahren zusammen mit dem Haus der Farbe die Einführung dieser neuen Berufsprüfung initiiert. Zielgruppe sind jene Handwerker, die nicht die management-orientierte Meisterprüfung ablegen, sondern ihre gestalterischen Kompetenzen erweitern wollen. Das Ziel: dass eine kreative Handwerkerin ihren Beruf nicht verlassen muss, wenn sie gestalten will.

vr Heute gibt es in der Berufsausbildung eine extreme Spezialisierung. Das führt zu Einseitigkeit. Der Einfluss auf die Entwicklung eines gestalterischen Empfindens fängt in jungen Jahren an. Das ist ein Ansatzpunkt für uns.

ir Es gab letzten Frühjahr bei den Abschlussarbeiten in «Gestaltung im Handwerk» eine Vergolderin, die eine beeindruckende Arbeit präsentierte. Sie zeigte alle Arbeitsschritte des Vergoldens, nur den letzten liess sie weg – ihre Arbeit war nicht golden. Was dem Fachexperten gar nicht gefallen wollte, gefiel mir sehr: dieser Mut, als Vergolderin Gold nicht einzusetzen, wohl aber ihre ganze gestalterische Kompetenz, ihre Kreativität. Die junge Frau ist jetzt Werkbundmitglied.

Werkbund bedeutet Interdisziplinarität

cl Eine Frage an Yves Dreier: Wohin blicken die Mitglieder des Groupe Romandie: geht der Blick heute immer noch so stark nach Frankreich wie früher bei den Mitgliedern von l'Œuvre, oder stärker in Richtung Deutschschweiz?

yd Die Romandie blickt heute eindeutig in Richtung Deutschschweiz, im Unterschied zu früher, als l'Œuvre stark von der Ecole des Beaux

Arts beeinflusst war und die deutsche Schweiz vom Bauhaus. Ich selber schlage die Brücke zwischen den beiden Landesteilen, bin teils in Lausanne, teils in Zürich und blicke oft nach Basel. Das mag persönlich sein, aber ich denke, der Groupe Romandie lebt stärker von Fribourg, Neuchâtel oder Lausanne als von Genf, das geografisch etwas am Rand liegt. Aber das spielt keine grosse Rolle im Vereinsleben; wichtiger scheint mir, dass die ganze Westschweiz als ein einzige Ortsgruppe funktioniert.

cl Und die Vereinigung heisst nicht mehr l'Œuvre?

yd Nein, wir sind «Werkbund Suisse, Groupe Romandie». L'Œuvre gibt es seit etwa 10 Jahren nicht mehr, wir sind eine Neugründung von 2004 und personell ganz anders konstituiert. Es geht um die Definition des Inhalts. Wir verwenden den Namen Werkbund als historische Bezeichnung und Identität, aber wir sind interessiert, uns als Akteure in einem aktuellen Umfeld zu äussern und nicht als ein nostalgischer Verein. Unter unseren Mitgliedern befinden sich viele Architekten. Aber wichtig ist, dass sie auch an anderen Fragen interessiert sind als nur am Bauen. Werkbund bedeutet heute Interdisziplinarität.

ir 2012 hatte wir im SWB einen Architekten-Anteil von 65 Prozent. 1989 waren es 60, 1964 waren es dagegen nur 35 Prozent. Damals gab es noch wesentlich mehr Kunstkritiker, Publizisten, Hochschullehrer, Seminarleiter. Die Gruppe der Kulturvermittler ging von 15 auf sechs Prozent zurück.

bn Wenn man die Firmen-Mitglieder betrachtet, dann dürfte der Rückgang noch markanter sein. Das scheint mir eine Aufgabe zu sein: etwa Start-up-Unternehmen für den SWB zu gewinnen. Zudem ist festzuhalten, dass die Mitgliederzahl in den 1920er und 1930er Jahren nicht wesentlich höher war als heute. Der SWB war immer eine zahlenmässig kleine Vereinigung.

Stolz auf die Mitgliedschaft

ir Ich möchte mich auch zur im Vorgespräch geäusserten Unterstellung äussern, heute sei kaum

jemand mehr stolz darauf, Werkbund-Mitglied zu sein. Viele – gerade auch jüngere Neumitglieder – sind sehr wohl stolz darauf, beim Werkbund mitzumachen. Nicht wegen seiner historischen Verdienste, sondern aufgrund dessen, was heute passiert. Der Werkbund muss sich aber auch öffnen. Wenn ich das Beispiel der Goldschmiedin nehme: Sie wäre vor 20 Jahren wohl kaum aufgenommen worden, sie wäre zu jung gewesen, hätte zu wenig vorzuweisen gehabt. Wenn wir uns «erneuern» wollen, sollten wir vermehrt dem Talent vertrauen und nicht warten, bis junge Menschen einen imponierenden Leistungsausweis vorzuzeigen haben.

yd Das ist sehr wichtig. Ich wurde schon als Angestellter im SWB aufgenommen. In der Romandie waren diese drei Buchstaben nie ein einschüchternder Begriff, und sie werden es wohl auch nie werden. Früher war die Zugehörigkeit zu l'Œuvre fast mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Ideen verbunden; heute ist das überhaupt nicht mehr so. Ich treffe im SWB Leute der Generation meiner Eltern, und wir sind zum Teil nicht ganz gleicher Meinung. Wir können aber problemlos miteinander sprechen, da der SWB ein Denk-Milieu schafft, das die Dinge und die Ideen durch einen engagierten Austausch dynamisiert.

Die Gesprächsteilnehmer:

Claude Lichtenstein, 1949, ist Dozent für Designwissenschaft und Kulturgeschichte an den Fachhochschulen ZHdK, FHNW und ZHAW; Autor und selbständiger Kurator.

Yves Dreier, 1979, Architekt ETH, Partner im Büro Dreier Frenzel architecture+ communication in Lausanne und Berlin. Gründungsmitglied und ehemaliger 1. Vorsitzender des SWB Groupe Romandie.

Bernd Nicolai, 1957, Professor für Kunstgeschichte, Architekturgeschichte und Denkmalpflege, Universität Bern. Leiter und Autor der Publikation zur 100-jährigen Geschichte des SWB.

Iwan Raschle, 1967, 1. Vorsitzender SWB, Grafiker SGD, Mitinhaber Raschle & Kranz, Atelier für Kommunikation in Bern.

Vinzenz Reist, 2. Vorsitzender SWB, Architekt EPFL und Mitglied in der Geschäftsleitung im Büro Blaser Architekten in Basel

Im November 2013 erscheint das Buch zur Geschichte des SWB: Thomas Gnägi, Bernd Nicolai und Jasmine Wohlwend (Hg.), **Gestaltung, Werk, Gesellschaft**, Verlag Scheidegger & Spiess.